

Laibacher Zeitung.

N^o. 237.

Dinstag am 16. Oktober

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inserationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Inserationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome den k. k. Hauptmann erster Klasse im Infanterie-Regiment Nr. 16, Friedrich Ballan, in den Adelstand des österreichischen Kaiserreichs mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädikate „Ballensee“ allergnädigst zu erheben geruht.

Nichtamtslicher Theil.

Laibach, 15. Oktober.

Durch die gütige Zuverlässigkeit der Frau Amalie Grebel ist uns folgendes Schreiben ihres Bruders, des hochw. Herrn Bischofs Baraga, zugekommen, welches wir im Interesse seiner zahlreichen Freunde und Verehrer hiemit veröffentlichen:

Um dem Wunsche unserer wohlthätigen Missionsfreunde in etwas zu entsprechen, gebe ich hiermit einen kurzen Bericht über meine dießjährige Visitationssreise in den Missionen in und um Arbre-croche, die ich vor mehr als zwanzig Jahren begründete und besorgte. Seit der Zeit haben diese Missionen sehr zugenommen, so daß jetzt schon kein Heide in denselben mehr zu finden ist, obwohl hier und da noch Ein oder der Andere sich befindet, der trotz allen Bemühungen der Missionäre und dem Einflusse der ihn umgebenden guten Beispiele, den Belehrungen noch immer hartnäckig widersteht. Dergleichen Heiden sind jedoch, Gott sei Dank, sehr selten geworden; es ist beinahe Alles in diesen Missionen bekehrt.

Am 29. Juni, gerade an meinem 58. Geburtstage, kam ich in Arbre-croche an, welches meine erste Missionsstation war. Vor 24 Jahren, am 28. Mai 1831, brachte mich mein erster Bischof in Amerika, Eduard Fenwick, in diese Mission, die ich mit dankbarem Herzen und vieler Nührung übernahm. — Ich verweilte daselbst mehrere Tage, hörte die ganze Zeit Beicht, und am Sonntage, den 1. d. M., ertheilte ich mit herzlichster Nührung und Freude in dieser meiner ersten Mission zum ersten Male die heilige Firmung. Ich war zwar auch im vergangenen August hier, firmte aber nicht, weil erst vor Kurzem der Bischof Lefevre von Detroit diese Funktionen hier versehen hatte.

Für den nächsten Sonntag bestimmte ich die hl. Firmung in einer Mission, die ich vor 24 Jahren gegründet und dem hl. Ignazius von Loyola geweiht hatte, wo aber noch nie dieses h. Sakrament gespendet wurde. Mit vielem geistigen Vergnügen sahen diese armen Indianer ihren Bischof in vollem Ornat in ihrer einfachen, von ihnen selbst erbauten Missionskirche hörten ihn predigen und das hl. Sakrament der Firmung ertheilen.

Von hier ging ich nach vielen Jahren, wieder ein Mal nach der Biberinsel, die mitten im See Michigan liegt, und so weit vom festen Lande entfernt ist, daß man sie kaum wie einen Nebelstreif sieht. Wie ich vor 24 Jahren der erste Priester war, der je diese Insel betrat, so war ich jetzt auch der erste Bischof, der sie besuchte. Die Bewohner dieser Insel, die sehr einfach und friedlich leben, sind nun Alle zur katholischen Religion bekehrt, denn die Missionäre, welche meine Nachfolger waren, haben sie oft besucht und ihnen gepredigt, bis sie Alle sich bekehrten.

Mein Besuch auf dieser romantischen Insel war für mich und diese einfachen Kinder der Natur erfreulich und rührend. Viele alte Indianer und Indianerinnen kamen zu mir, knieten nieder, um den bischöflichen Segen zu erhalten, und sagten mir mit Dankbarkeit und Nührung: „Vater, Du hast mich getauft, gerade Du, vor langer Zeit.“

Anderer sagten: „Meine Eltern erzählten mir, daß Du mich getauft hast, aber ich war damals noch ein ganz kleines Kind.“

Und jetzt haben sie selbst mehrere kleine Kinder um sich. Alle waren sehr erfreut, von ihrem alten Missionär, der sie oder ihren Eltern zuerst die geheiligten Namen „Jesu und Maria“ aussprechen lehrte, nun den bischöflichen Segen zu erhalten. — Dann ging es an's Unterrichten und Beicht hören, und nach deren Beendigung ertheilte ich ihnen mit vieler geistiger Freude die h. Firmung. An Vielen, welchen ich vor 24 Jahren das hl. Sakrament der Taufe ertheilt hatte, vollzog ich jetzt das hl. Sakrament der Firmung. 44 empfingen diesmal die hl. Firmung auf der Biberinsel. Wenn ich wiederkomme, werden wieder Einige gefirmt werden, die für jetzt noch zu wenig unterrichtet sind. — Zwei Indianerinnen lagen krank darnieder im nämlichen Hause. Sie waren traurig, daß sie nicht in die Kirche kommen konnten, um die h. Firmung zu erhalten. Ich ging daher in ihr Haus, hörte ihre Beichten und ertheilte ihnen Tags darauf zu ihrem größten Troste auf ihrem Krankentage dieses hl. Sakrament.

Von der Biberinsel ging ich in eine Mission, die den Namen Kreuzdorf führt (englisch Cross-Village), wo der hochw. Herr Lorenz Lautischar Missionär ist. Zur Zeit, als ich Missionen hier zu halten pflegte, errichteten die bekehrten Indianer ein großes Kreuz in ihrem Dorfe, welches dann öfter erneuert wurde, und von diesem Kreuze hat die Mission den Namen. Bisher war Herr Wracl schon seit vielen Jahren da. Allein dieses Frühjahr ist er auf sein eigenes Verlangen und meine Beistimmung in eine andere Mission gezogen, die ich später erwähnen werde. Die Indianer von Kreuzdorf sind gut unterrichtet und gute Christen, die besten Indianer, die wir haben; sie bekennen sich alle zur katholischen Religion. Herr Wracl war durch 9 Jahre hier, und hat seine Pflichten als Missionär gewissenhaft erfüllt. Gott segne ihn dafür! — Sein Nachfolger, Herr Lautischar, ist auch ein frommer und eifriger Missionär, der sich sehr viel Mühe gibt, das gute Werk, welches seine Vorgänger begonnen haben, fortzusetzen. Sehr bewundernswürdig ist es, wie schnell er die indische Sprache erlernt hat. Vergangenen Herbst ist er in diese Mission gekommen, und hat gleich angefangen, die indische Grammatik mit vielem Fleiße zu studiren, und die indischen Bücher, die wir haben, zu übersetzen; und jetzt ist er schon seit zwei Monaten ganz allein in seiner Mission, ohne Dolmetsch (den er nie brauchte) und katechisiert, hört Beicht und predigt besser, als ich es am Ende meines zweiten Missionsjahres thun konnte. (Freilich war damals noch keine Grammatik, kein Dictionär und kein Buch, aus welchen man diese ganz eigenthümliche Sprache hätte lernen können.)

Man wundert sich allgemein über Herrn Lautischar's Fortschritte. Er hat mir seine erste indische Predigt vorgelesen, und ich staunte über solche Fortschritte. Auch englisch spricht er schon ziemlich geläufig,

und könnte schon ganz ordentlich englisch Beicht hören, er hat aber selten Gelegenheit dazu.

Seine Gesundheit, Gott sei Dank, ist auch im guten Zustande, und ich hoffe, daß er noch lange Zeit unsern Missionen dienen wird, was der liebe Gott ihm gnädigst verleihen wolle.

Die letzte Station, die ich auf dieser meiner Visitationssreise besuchte, war Grande Traverse, wo jetzt der hochw. Herr Ignaz Wracl stationirt ist. Hier war früher noch nie ein Missionär ansässig, obwohl ich selbst und alle meine bisherigen Nachfolger öfter dahin gingen, jedoch nur auf einige Tage oder Wochen. Die Indianer dieser Mission sind sehr einfach und gutwillig. Ich hoffe, daß der verdienstvolle und erfahrene Missionär Wracl, der jetzt mit ihnen lebt, sie in allem Guten unterrichten, und sie in echt christlicher Gesinnung erhalten wird. Am 22. Juli ertheilte ich hier 31 Personen die hl. Firmung, u. zw. Kindern und Erwachsenen. Am 24. kam ich wieder hier in Mackinac an, und denke noch heute nach Sant Ste. Marie abzureisen, von wo aus ich in Kurzem eine Visitationssreise in die Missionen am See Superior anzutreten gedenke, wenn Gott der Herr es gnädigst zuläßt.

Ich grüße nun alle meine Lieben — Gott segne Euch alle.

† Friedrich, Bischof.

Mackinac, am 28. Juli 1855.

Oesterreich.

Wien, 13. Oktober. Das Konkordat soll einem seit vorgestern zirkulirenden Gerüchte zu Folge, am nächsten Sonntage in Rom und Wien gleichzeitig publizirt werden.

— Von Seite der englischen Bank wurde die für alle Banken wichtige Bemerkung gemacht, daß bei dem Fortschreiten der Kunst und dem fortwährenden Ausstehen neuer Erfindungen, wie Photographie u. s. w. mit der Zeit jedes Mittel schwinden werde, um Noten gegen Nachahmung zu sichern. Auch der k. k. Regierungsrath und Direktor der Staatsdruckerei, Herr Auer, hat sich in einem sehr wissenschaftlichen Vortrage über Kunstdruck in ähnlicher Weise ausgesprochen.

— Das Steuerausgleichspatent wurde am 30. v. M. in Tschl. ausgefertigt. Nach selbem werden im Verwaltungsjahre 1856 die Grundsteuer, die Gebäudesteuer, die Erwerbsteuer und die Einkommenssteuer sammt den Zuschlägen zu diesen Steuern vorerst in dem Ausmaße und nach den Bestimmungen, wie sie für das Jahr 1855 vorgeschrieben wurden, erleichtert. Se. Majestät der Kaiser hat sich aber vorbehalten, in der direkten Besteuerung die sich etwa als erforderlich zeigenden Aenderungen noch im Laufe des Jahres 1856 eintreten zu lassen. Unter diesem Vorbehalte wurden die für Siebenbürgen im laufenden Jahr bestehenden Bestimmungen bezüglich der direkten Besteuerung auch auf das Jahr 1856 ausgedehnt.

— Nach Esaplovics belieben sich die Staatseinnahmen unter Maria Theresia auf 90 Millionen Gulden. Nach dem letzten Jahresausweise vom Jahre 1854 belaufen sich dieselben jetzt auf 245,333,724 fl.

— In Folge Erlasses des k. k. Finanzministeriums wurde für die Beamten der ausübenden Geschäftskämter eine neue Eidesformel eingeführt, deren Schluß lautet, daß bei dem Erlangen höherer Stellen kein

neuer Eid abgenommen wird, daß daher der Betreffende den mit einem höheren Dienstposten verbundenen Verpflichtungen in der Art nachkommen werde, wie dieser hinsichtlich der Verpflichtungen der gegenwärtigen Dienstbeziehung vorgeschrieben ist.

— Das landwirthschaftliche Fest zu Braunau fand am 27. September unter zahlreicher Theilnahme statt. Einer Ausstellung von Ackerbaugeräthen, von Vieh und Produkten folgte die Preisvertheilung. Wie bereits früher erwähnt, waren auch Preise für Dienstboten ausgesetzt, welche über zehn Jahre an einem Dienstplatze treu gedient. Unter den zahlreichen Bewerbern befanden sich drei, die 30 Jahre, einer, der 40 und einer, der über 50 Jahre ohne Unterbrechung in derselben Wirthschaft gedient haben.

— Ein neues Verfahren, Früchte gegen Vogelfraß zu schützen, bringt der Oekonom Herr Robert Brok in Vorschlag. Er hält mehrere Kägen, die er mit sehr leichten langen Kettchen an Kirschbäume, Weintrauben, Hecken u. s. w. befestigt. Die Vögel, welche die Feindin ihres Geschlechtes in der Nähe sehen, hüten sich, von den Früchten zu naschen und lassen dieselben unbeschädigt reifen.

W i e n, 13. Oktober. Die „Oesterreichische Zeitung“ berichtet:

Privatnachrichten aus Ischl zu Folge ist Se. Excellenz der Herr Finanzminister dort in der Nacht vom 10. zum 11. d. angekommen. Der Minister konnte jene Beamten, die ihm Morgens ihre Aufwartung machen wollten, nicht mehr empfangen, weil er um 11 Uhr zu Sr. Majestät dem Kaiser berufen war; die Audienz dauerte über zwei Stunden. Am 2 Uhr begab sich Baron Bruck abermals zu Hofe und wurde zur kaiserlichen Tafel gezogen.

Gestern wurde die Rückreise angetreten und heute Nachmittag wird Se. Excellenz mit dem Linzer Dampfboot wieder hier eintreffen.

— Wir sind noch immer nicht in der angenehmen Lage über den Stand der Cholera, in der Hauptstadt entschieden Günstiges berichten zu können; noch immer kommen Ausbrüche in einzelnen Vorstädten vor und zwar der heftigsten Art. Vom 6. d. M. beginnend war die Anzahl der Erkrankungen und der Sterbefälle bis zum 10. in Zunahme; am 10. trat wieder eine Remission ein; ob diese endlich eine anhaltende wird, oder ob sie neuerdings eine Exacerbation nach sich zieht, muß nach den bisherigen häufigen Abwägungen in der Ab- und Zunahme dahingestellt bleiben, da ebensoviele Gründe für das Eine wie für das Andere sprechen. Für die Abnahme spricht das constante Abnehmen der Cholera in der Umgebung Wien's und auf dem flachen Lande Nieder-Oesterreich's, sprechen die seltener vorkommenden Erkrankungen im Stände der Krankenhäuser; spricht die Abwesenheit der fulminanten Fälle, die in den Stadien der Zunahme und des Ueberganges der Epidemie nicht fehlen. Eine Zunahme der Epidemie könnte leicht durch die beginnende Herbstzeit, durch die Theuerung der Lebensmittel, durch die Armuth eines großen Theiles der Bevölkerung motivirt werden. Jedenfalls in einem oder dem andern Falle wäre es an der Zeit, neuerdings an die unthätig stehende Kochmaschine zu denken, an die Vertheilung von Suppe und Brennholz, überhaupt an die Herbeischaffung von billigen Nahrungsmitteln u. s. w.

— Im Laufe dieser Woche war die Vorstadt Schottenfeld der Herd der Epidemie, der Lauf derselben war gegen die Josef- und Alservorstadt, Rossau &c. gerichtet; dagegen ist die arg mitgenommene Wieden mit ihren Annern beinahe ganz cholerafrei. Die von uns im vergangenen Jahr eingerichteten Hilfspitäler bewährten sich vortrefflich. In Niederösterreich ist, außer dem Ravelsbacher Bezirk, die Cholera dem Erlöschen nahe. (Mediz. Wochenschr.)

W i e n, 13. Oktober. Die Verhandlungen der Sektion für Ackerbau und Viehzucht, über die Hemmnisse des Aufblühens der einheimischen Landwirthschaft und die geeigneten Mittel zur Beseitigung derselben beginnen am 6. November d. J. um 5 Uhr im Lokale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft und wird dabei auf die von der hohen Staatsverwaltung nöthigenfalls zu erbitenden Maßregeln Rücksicht genommen werden.

Die Beratungen werden mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen.

— Die Reform der Strafanstalten, welche schon seit längerer Zeit beantragt ist, soll derart durchgeführt werden, daß von den Sträflingen sowohl Männer als Weiber in abgesonderten Häusern untergebracht und diese Anstalten unter geistliche Beaufsichtigung und Leitung gestellt würden.

— Das „Wochenblatt der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft“ schreibt über die Versammlungen des Reichsforstvereines: „Es waren am ersten Tage dreißig und am zweiten Tage zweiundzwanzig Mitglieder anwesend; die obligaten Repräsentanten der verschiedenen Gesellschaften mitgezählt. Das ist ein ärmtliches Resultat, um so trauriger, als der Reichsforstverein erst drei Jahre alt ist, und sich über die ganze Monarchie erstreckt.“

— Der Auditeur des päpstlichen Geschäftsträgers, Bischofs Bovieri, in der Schweiz, ein Herr Agnozzi, erklärt in der „Neuen Züricher Zeitung“, daß nicht der Bischof, sondern er eine Anfrage an den Pfarrer von Pfäfers und an den Pfarrer von Ragaz erlassen habe, um zu vernehmen, ob der Philosoph Schelling, welcher im Jahre 1854 in Ragaz gestorben, vor seinem Tode zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei. Diese beiden Briefe seien von ihm ohne Auftrag und ohne Einladung von Seiten des päpstlichen Geschäftsträgers einzig nur geschrieben worden, um die verlangte Auskunft einem seiner Studiengenossen aus Italien mitzutheilen, welcher sich mit wissenschaftlichen Forschungen befaße und dessen Namen zu nennen er keinen Anstand nehmen würde.

— Die Verhandlungen der Sektion für Ackerbau und Viehzucht über die Hemmnisse des Aufblühens der einheimischen Landwirthschaft und die geeigneten Mittel zur Beseitigung derselben beginnen am 6. November d. J. um 5 Uhr im Lokale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft und wird dabei auf die von der hohen Staatsverwaltung nöthigenfalls zu erbitenden Maßregeln Rücksicht genommen werden. Die Beratungen werden mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen.

— In der kaiserlichen Münze herrscht jetzt große Thätigkeit; täglich werden nebst den Scheidemünzen bedeutende Quantitäten von Gold und Silber ausgeprägt. Die von der k. k. privilegierten Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Gold eingezahlten Beträge wurden umgeprägt. Die Münze ist derart organisiert, daß ein Prägestock in fünf Minuten 200 Stück liefert.

W i e n, 14. Oktober. Ihre kaiserliche Hoheit Prinzessin Sophie, Tochter Ihrer Majestät, wird am Dinstag mittelfst Dampfboot von Ischl hier eintreffen. Die übrigen Glieder des Allerhöchsten Hofes folgen, wie bekannt, im Laufe der nächsten Woche.

— Der kaiserlich französische Gesandte, Herr Baron v. Bourqueney, welcher, wie das „Pays“ meldete, am 7. d. M. Paris verlassen hatte, um nach Wien zurückzukehren, ist bis zur Stunde hier nicht angekommen. Derselbe wird gegen Ende Oktober in Wien erwartet, und hat sich, so viel man hier weiß, am 7. Oktober von Paris auf die Güter seiner Schwiegermutter bei Banvais begeben.

— Das Verzeichniß für das Jahr 1855 der zur Praxis in Wien berechtigten Sanitätspersonen enthält 446 Doktoren, welche der medizinischen Fakultät einverleibt sind. Die Zahl der in Wien zur Praxis berechtigten Militärärzte beträgt 38. Außerdem befinden sich in Wien 26 Magister der Chirurgie, 118 Wund- und Geburtsärzte, 27 Zahnärzte, 1092 Hebammen und 44 Apotheken.

— In Triest sind vom 11. Abends um acht Uhr bis zum 12. Abends um acht Uhr, in der Stadt 8, in vorstädtischen Umgebungen 3, in den Dorfschaften des Gebietes 4, im Spitale 7, zusammen 22 Personen an der Cholera erkrankt, 3 genesen und 10 gestorben. — In Behandlung 57.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Unter der Zahl der bis jetzt bekannt gewordenen preussischen Abgeordneten sind etwa nur 130 Wahlen auf Männer gefallen, welche bereits der vorigen zweiten Kammer an-

gehört haben. Sechs von ihnen sind zwei Mal, zwei drei Mal und einer — Graf Schwerin-Puzar — fünf Mal gewählt worden. Auf Männer der „konservativen“ Partei, wie jetzt die äußerste Rechte genannt sein will, fiel keine einzige Doppelwahl, mehrere dagegen auf Katholiken, die in dem Hause der Abgeordneten etwas zahlreicher vertreten sein werden, als in der bisherigen zweiten Kammer. Namentlich sind diesmal viele katholische Geistliche zu Vertretern ernannt worden. Durch die große Anzahl von Gewählten, welche bisher nicht in der Kammer gesessen haben, wird aber allem Anschein nach die Physiognomie des Hauses wenig verändert werden. Am stärksten ist die Zahl der neuernannten Landräthe, deren wir schon 71 zählen.

Italien.

Die österreichische Regierung hat die in der Lombardei gelegenen Güter, welche den unterdrückten piemontesischen Klöstern angehören, mit Beschlagnahme versehen lassen. Rasch bei der Hand, wie sie sind, machen gewisse französische Blätter dem österreichischen Kabinete einen Vorwurf daraus und prophezeihen neue diplomatische Verwickelungen ohne Ende. Oesterreich war aber vollkommen berechtigt zu jener Maßregel. Die sardinische Regierung hat die Klöster aufgehoben und die Geistlichen ihrer Besitzungen beraubt; da sie aber die ehemaligen Besitzer nicht ganz ohne Mittel lassen kann, ihr Leben zu fristen, so zahlt sie ihnen einen Jahresgehalt, und zwar mit den Einkünften jener in der Lombardei gelegenen Güter. Das war wenigstens ihre Berechnung. Die österreichische Regierung hat einen Strich durch dieselbe gemacht. Indem die Klöster aufgehoben wurden, sind deren Besitzungen thatsächlich herrenlos geworden, sie fallen also dem Staate zu, auf dessen Territorium sie sich befinden. Sardinien hat übrigens selber ähnlich gehandelt: Als Josef II. die Klöster aufhob, zog Sardinien die in seinem Gebiete gelegenen Güter derselben ein. Die „Verwickelungen“, welche die Maßregel der österreichischen Regierung herbeiführen wird, werden daher von keiner großen Erheblichkeit sein. Aber es gibt Leute, welche sich einbilden, Oesterreich müsse Sardinien wie ein „noli me tangere“ betrachten, seitdem eine piemontesische Armee an der Seite der englischen steht. Der Kaiser Napoleon denkt ganz anders hierüber. So wie er sich bis jetzt noch niemals in die Differenzen zwischen Oesterreich und Sardinien, wenn auch nur offiziöser Weise, gemischt hat, so wird er es auch in dieser Angelegenheit dem Turiner Kabinete überlassen, sich mit Wien zu verständigen.

Frankeich.

Paris, 9. Oktober. Die Gesellschaft Marianne regt sich fortwährend. In einer Stadt des Departements Loiret haben der Procurator und sein Stellvertreter ein Manifest entdeckt, worin man sie den Dolchen Preis gab. Andererseits spricht man von einer Proklamation der Sektionen jener Gesellschaft, die von Drohungen gegen die vorgeschrittensten Demokraten spricht, welche der Mäßigung beschuldigt werden und den Fall der Republik herbeigeführt haben sollen. — Der Affisen-Prozeß zu Angers gegen 59 Mädelstührer der bekannten Reuterien hat gestern begonnen. — Marschall Pelissier, der bekanntlich kein Freund des Journalismus ist, hat es jetzt durchgesetzt, daß auch gegen die englischen Korrespondenten in der Krim eingeschritten wird. Derselbe hat sich mit General Simpson wegen der in dieser Beziehung zu treffenden Maßregeln geeinigt. — Der „Austerlitz“ ist gestern aus der Ostsee in Cherbourg angekommen. Derselbe hatte einen fürchterlichen Sturm auf seiner Rückreise zu bestehen und verlor seinen Kapitän Laurencin, den ein Windstoß in die See warf. Dessen Leichnam konnte ungeachtet aller Bemühungen nicht wieder aufgefunden werden. — In Guyana hat man Goldminen entdeckt. Muster davon wurden nach Cayenne gebracht. Dieselben enthielten angeblich 80 pCt. Gold und 10 pCt. Silber.

„Pays“ knüpft an die durch den „Murat'schen Brief hervorgerufene Note des „Moniteur“ folgende Betrachtungen:

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Oktober. Die Kundmachung vom 2. Oktober, betreffend die Einschränkung des Grundgesetzes vom 5. Juni 1849, lautet wie folgt:

„Wir Frederik der Siebente etc. etc. thun kund: Nachdem der Reichstag, mit Bezug auf die Grundgesetzbestimmung vom 29. August 1855, §. 5, beschloffen hat, daß diese Grundgesetzbestimmung gleichzeitig mit dem Verfassungsgesetz für die gemeinsamen Angelegenheiten der dänischen Monarchie, dessen Entwurf dem Reichstage mitgetheilt worden war, in Kraft treten soll, und nachdem Wir unter heutigem Datum genanntes Verfassungsgesetz erlassen haben, so sollen von jetzt ab die durch die angeführte Grundgesetzbestimmung festgestellten Einschränkungen des Grundgesetzes vom 5. Juni 1849 in Kraft treten, dahin lautend:

§. 1. Das Grundgesetz vom 5. Juni 1849 wird auf die besonderen Angelegenheiten des Königreiches beschränkt.

§. 2. Die besonderen Angelegenheiten des Königreiches Dänemark sind: Justiz- und Polizeiwesen (mit Ausnahme des dem Kriegswesen übertragenen Theils), darunter die allgemeine Gesetzgebung, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse, Verbrechen und Gerichtsbarkeit; Ausschreibung der Mannschaft zum Land- und Seedienste, welche zu Folge des bestehenden Planes oder der durch die gesetzgebende Macht für die gemeinsamen Angelegenheiten ausgehenden Gesetze vom Königreich gestellt werden sollen, Herbeischaffung der Pferde, Lebensmittel, Futter, Quartier oder dergleichen Naturalbedürfnisse, welche das Königreich gleicherweise verpflichtet wird, zu liefern; Kirchen- und Unterrichtswesen mit den unter dieselben gehörenden Lehranstalten; mit Ausnahme der unter das Kriegswesen gehörenden; Kommunalwesen; das allgemeine Armenwesen; Erwerbsverhältnisse; Landwessenssachen; Besteuerung von festem Eigenthum, Vermögen, Einkommen und Erwerb; Sachen, betreffend Stempelpapiere, alle mit den besonderen Angelegenheiten verbundenen Einnahmen und Ausgaben und jedwede neue, das Königreich allein betreffende Steuer; der Theil der Staatsschuld, der sich aus dem Gesetz vom 20. Juni 1850 herschreibt, wegen Ausgleichung des Unterschiedes zwischen privilegiertem und unprivilegiertem Hartkorn, und jede Schuld, die in Zukunft für das Königreich allein kontrahirt werden möchte; Gesundheitswesen; Kanal- und Hafenswesen; Wege- und Eisenbahnsachen; Frei-Fuhrwesen; Affekuranzwesen; Strandungswesen; Sachen, das Bürgermilitär, die öffentlichen Stiftungen, Lehen und Fideikommissen betreffend; Sachen, das königliche Theater und die königliche Kapelle betreffend; die inneren Angelegenheiten der Kolonien; Bestimmungen in diesen Paragraphen können durch Gesetze verändert werden.

§. 3. Was zur Zeit unter des Königreiches weltliche oder geistliche Administration gehört, kann nur durch Gesetz unter einem anderen Staatstheil gelegt werden.

§. 4. Im Finanzgesetz werden des Königreiches Dänemark besondere Einnahmen und Ausgaben ausgeführt. Des Königreiches besondere Einnahmen sind alle die, welche von seinen besonderen Einnahmequellen herühren oder zu seinen besonderen Angelegenheiten erhoben werden (cfr. §. 2). Des Königreiches besondere Ausgaben sind die, die seine besondere Angelegenheiten, als auch den auf das Königreich fallenden Theil des Belaufes, um den die, für die ganze Monarchie gemeinsamen Ausgaben die für die Monarchie gemeinsamen Einnahmen übersteigen möchten, anbetreffen. Dieser Antheil von den gemeinsamen Staatsausgaben soll zu der Zeit, wo sie vorfallen, beigebracht und im Versäumnisfalle vorweg von den besonderen Einnahmen des Königreiches abgezogen werden.

Und sind daher von jetzt ab die §§. 1, 4—17, 21, 23, 33, 54 und 71, so wie die erste provisorische Bestimmung im Grundgesetz vom 5. Juni 1849 aufgehoben, wie auch die Paragraphen im genannten Grundgesetz, welche sowohl die gemeinsamen Angele-

genheiten der Monarchie, als auch die besonderen des Königreiches betreffen, auf diese letzteren allein eingeschränkt, und ist zugleich der in der Einleitung genommene Vorbehalt erfüllt.

Wonach alle Betreffende sich zu richten haben. Gegeben auf Unserm Schlosse Eremitagen, den 2. Oktober 1855.

Unter Unserem königlichen Siegel und Handzeichen.
Frederik R.

Vang.

Donaufürstenthümer.

Foltkizeny, im September. Die seit vorigem Jahre veränderten politischen Verhältnisse, der Wechsel der Besatzung und die hierdurch erzeugte freiere Handelsbewegung haben, wie zu erwarten stand, auf die diesjährige hiesige Messe einen sehr günstigen Einfluß gehabt. Der Markt war, einige regnerische Tage ausgenommen, sehr belebt, und die Kauflust sehr rege, da das Land von allen Importartikeln bereits stark entblößt war, weshalb beinahe Alles aufgeräumt worden ist.

Der Werth der zugeführten Kaufmannsgüter übersteigt die Summe von 4 Millionen Gulden in klingender Münze, wovon beinahe die Hälfte auf österreichische Provenienzen kommt. Der alljährlich zunehmende Aufschwung des österreichischen Exporthandels zur hiesigen Messe ist unverkennbar und keinen geringen Antheil an diesem günstigen Resultate trägt die Beruhigung der an der Messe sich betheiligenden österreichischen Industriellen, daß sie gegenwärtig vor Ueberbürdungen Seitens der moldauischen Wauthpächter und vor sonstiger Behelligung gesichert sind. Auch heuer ist in dieser Hinsicht kein einziger Klagefall vorgekommen, und es steht somit, auf eine vierjährige Erfahrung gestützt, der günstige Erfolg fest, welchen die zur Kontrolirung der Wauthpachtung etnggeführten Maßregeln erzielt haben.

Die aus Oesterreich zur genannten Messe zugeführten Kaufmannsgüter hatten einen Gesamtwert von 1,763,465 fl.

Afrika.

Dem „Moniteur“ wird aus Tripolis vom 24. September gemeldet:

„Vorgestern hat der Pascha 6000 Mann gegen die in einiger Entfernung von der Stadt befindlichen Araber ausrücken lassen; man hat sich mehrere Stunden hindurch ohne definitives Resultat geschlagen; die Türken bleiben in derselben Position verschanzt, und die Araber liefern von Zeit zu Zeit einige Scharmügel. In dem vorgestrigen Kampfe haben sie sich zweier Kanonen bemächtigt, die ihnen später von den Türken wieder abgenommen wurden. Ghuma hat dieser Affaire nicht beigewohnt, bei welcher bloß ein Stamm aus der Umgebung theilhaftig war.“

Telegraphische Depeschen.

Fürst Gortschakoff meldet vom 29. Septbr. (11. Oktober) 11 Uhr Abends:

Der Feind hat bedeutende Streitkräfte in das Thal des oberen Belbel hinabsteigen lassen. Er hat dort ein Lager errichtet und bereitet sich, wie es scheint, zu weiteren Operationen vor. Gleichzeitig ist er von der Tschernaja gegen das Dorf Upu vorgeückt. Unsere Vorhut steht bei jener des oberen Ayrgul. Im nördlichen Theil von Sebastopol und auf den anderen Punkten der Halbinsel ist nichts Besonderes vorgefallen.

Telegraphische Depeschen der „Trierter Btg.“

Wien, 15. Oktober. Die Russen, welche am 29. September Karz angriffen, wurden mit einem Verluste von 2300 Todten und 5000 Verwundeten zurückgeschlagen. Die Türken verloren 700 Todte und Verwundete.

Paris, 15. Oktober. Der „Moniteur“ bestätigt die Niederlage der Russen vor Karz am 29. September. Der Kampf dauerte 7 Stunden; die Niederlage war vollständig. Die Russen verloren mehr als 4000 Todte, die Türken 1000.

„Diese Note spricht die Politik Frankreichs abermals öffentlich aus und wird hoffentlich allem böswilligen Gerede ein Ende machen, welches verbreitet wurde, um die Absichten der Westmächte zu verdächtigen. Die Politik des Westens ist eine Politik der Ordnung und des Gleichgewichts; sie stützt sich auf kein revolutionäres Element und muntert zu keinem gewagten Unternehmen auf, wodurch zu den bereits in Europa bestehenden Verwicklungen nur noch neue kommen würden. Die Westmächte wollen bloß Rußland bekämpfen und seinen Ehrgeiz. Deshalb kommt ihnen aber keine von jenen radikalen Revolutionen in Sinn, welche die Verhältnisse und Grenzen der Staaten umgestalten; sie bedürfen keiner so großen Anstrengungen, um den Zweck, den sie sich vorgesteckt haben, zu erreichen. Der Frieden wird, wenn Rußland die gestellten Bedingungen annehmen will, für die Zukunft das, was faktisch jetzt schon besteht, nur sanktioniren. Zu welchem Behufe sollten wir diese große Frage von unserm siegreichen Terrain wegverlegen, um andere gewagte Unternehmungen, deren Ausgang und Folgen sich unmöglich voraussehen lassen, zu versuchen oder zu begünstigen? Wir sind durch uns selbst und unsere Allianzen stark genug, allen bösen Willen zu bezwingen und alle feindseligen Einflüsse, wie sie sich immer zeigen mögen, zu bewältigen; wir sind mächtig und ausdauernd genug, um jede Mitwirkung, die sich nicht offen zeigt, entbehren zu können. Mitten unter den Utopien der Träumer, den Aufreizungen der Revolutionäre, den Wagnissen der Ehrgeizigen und den Verleumdungen der Uebelwollenden wird die westmächtlige Politik bleiben, was sie ist: eine feste Politik der Ordnung und des allgemeinen Gleichgewichts, welche die Freiheit der Völker ohne die Erschütterungen der Revolution, die Unabhängigkeit der Staaten ohne den Umsturz der europäischen Organisation, den Krieg ohne Eroberungen, den Frieden ohne Gefahren, mit einem Worte, die freie und friedliche Entwicklung aller Kräfte der Zivilisation will.“

Großbritannien.

Wir lesen im „Morning Advertiser“:

„Wir können aus ganz guter Quelle die Versicherung geben, daß die größte Schwierigkeit des Moments für Lord Palmerston durch unsern Gesandten in Konstantinopel herbeigeführt wird. Das hochfahrende Wesen und das reizbare Naturell des Lord Stratford machen der englischen und der türkischen Regierung, sowie den Gesandten der übrigen Mächte die Erledigung unserer Angelegenheiten durch Vermittlung unseres Ministers in Konstantinopel unmöglich. Und doch weiß Lord Palmerston nicht, wie er sich seiner entledigen soll. Er schreibt vor dem Gedanken zurück, ihn von seinem Posten zu entfernen und würde, selbst wenn er ihm sein Amt nähme, nicht das Recht haben, ihn nach England zurückzubehordern; Lord Stratford könnte in Konstantinopel bleiben, was, wie man glaubt, auch seine Absicht ist.“

Es steht nun zu befürchten, daß er, falls er ersezt würde, seinen in Konstantinopel und in den diplomatischen Zirkeln erworbenen Einfluß dazu verwenden könnte, außerhalb seines Postens gerade eben so sehr zu schaden, als er es während seiner vielfährigen diplomatischen Funktionen bereits gethan hat. Seit Kurzem ist sein Benehmen sowohl den türkischen Beamten gegenüber, für die er tief eingewurzelte Antipathie empfindet, als auch gegen den Sultan so herrisch und beleidigend geworden, daß es nicht mehr geduldet werden kann. Er spielt in solcher Weise den Sultan oder versucht wenigstens, es zu thun, indem er Diejenigen zu bezeichnen sucht, die Minister sein oder es auch nicht sein sollen. Wir können sogar hinzufügen, daß Lord Palmerston vor einigen Tagen den Muth bekundet hat, das Benehmen zu desavouiren, welches Lord Stratford neuerlich bei Gelegenheit der Ernennung Mehemed Ali's zum ersten Minister zeigte. Nichtsdestoweniger darf man jedoch nicht erwarten, daß diese Rüge Lord Stratford zum Rücktritt veranlassen könnte.“

